

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metallarbeiter-  
Verbandes

Für alle Jugend-  
lichen und Lehrlinge der  
Metallindustrie

Nr. 52 · Siebter Jahrg.

Stuttgart, 25. Dez. 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertelj. 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpt. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste  
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase o. Schriftleitun. u. Versandstelle: Stuttgart, Röstr. 16. Fernsprecher S - H. 628 41 o Postcheckkonto Stuttgart 6807

## Die Weltanschauung des Sozialismus

Die Grundidee unserer sozialistischen Weltanschauung, das Gemeinschaftsideal, ist nichts Neues. Neu aber, ein Königs-gedanke in der Menschheitsentwicklung ist dieses, daß zum ersten Male im Sozialismus der Weg gezeigt wird, wie das Ideal verwirklicht werden kann. Der Gemeinschaftsgedanke ist, was schon sein Name besagt, eine gesellschaftliche Idee, ein soziales Ideal. Der Konflikt zwischen ihm und dem Egoismus kann nicht individuell gelöst werden, sondern nur auf gesellschaftlicher Basis. Der einzelne scheitert immer wieder daran, daß die Gesellschafts-ideologie, der Ideologie aller Gesellschaft überhaupt, dem Gemeinheitsgedanken, dem er als sittliche Persönlichkeit nach-zuleben bestrebt ist, entgegenwirkt. Höchstens in Ausnahmefällen gelingt es ihm, den Konflikt zu lösen — aber auch solche Gruppen, wie unser Jugendverband, können ihre Gemeinschaft sozuzagen nur außerhalb der Gesellschaft erleben, in seltenen Freierstunden, aus denen sie immer wieder in den Werktag der gemeinheitsfeindlichen, den Kampf aller gegen alle proklamierenden Gesellschaftswirklichkeit zurückgeschleudert werden. Für die gesellschaftliche Verwirklichung des Gemeinschaftsgedankens aber sind solche individuellen oder Gruppenlösungen bedeutungslos. Der Gemeinschaftsgedanke kann letzten Endes bloß durch die Gemeinschaft selber, durch die Allgemeinheit, durch das Gesellschafts-ganze verwirklicht werden.

Im Sozialismus nun ist zum ersten Male in der Geschichte der zivilisierten Menschheit die begründete Aussicht auf eine gesellschaftliche, definitive Lösung des Konfliktes gewährleistet. Im Proletariat ist eine Klasse entstanden, deren Existenz, deren Lebensbedingungen, deren Gesellschaftswirklichkeit sich vollkommen mit jener alten Menschheitsideologie deckt. Die gegenwärtige Gesellschaftsordnung beruht auf dem Erwerbssinn, auf dem materiellen Individualismus ihrer Mitglieder. Aber sie versagt nicht nur in ideeller Hinsicht, verweigert in jedem ihrer Aemter alle ethischen Werte der Menschheit — auch als materielle Ordnung der Gesellschaft hat sie sich selber längst ihr Urteil gesprochen. Gerade gegenwärtig erleben wir ja diese Banterotterklärung der kapitalistischen Gesellschaft als Wirtschaft, in der Millionen arbeitsfähiger und arbeitswilliger Menschen aller Erwerbsmöglichkeiten beraubt sind? Oder was ist das für eine Ordnung der Gesellschaft, in der, wie kürzlich im Weltkrieg, Millionen von Menschen gezwungen werden, sich umzubringen, in der alle Errungenschaften der Kultur zur Zerstörung der Kultur mißbraucht wurden?

Wie diese Ordnung nicht nur ethisch und organisatorisch versagt, wie sie auch die geistige und körperliche Entartung der überwiegenden Masse der Gesellschaftsmitglieder im Gefolge hat, wie sie die ausbeutende Klasse sowohl als die ausgebeutete physisch und psychisch forumpiert, ist ja von ihren Kritikern längst zur Genüge nachgewiesen und braucht in diesem Kreis nicht weiter dargelegt zu werden. Wir wissen auch von all den früheren Erörterungen, worin die Stärke dieser sozialistischen Kritik beruht: daß sie nicht von einem äußeren Standpunkt aus ihren Maßstab ansetzt und etwa die bürgerliche Gesellschaft nach einem nichtbürgerlichen, von ihr nicht anerkannten Moralcode verdammt. Diese Kritik ist vielmehr, wie die Philosophen sagen, immanent, das heißt, sie beurteilt den zu kritisierenden Komplex nach seinem eigenen Prinzip. Sie konfrontiert die bürgerliche Wirklichkeit mit der bürgerlichen Ideologie, mit den von der

bürgerlichen Gesellschaft selbst anerkannten Moralgrundsätzen, und indem sie den klaffenden Widerspruch zwischen der bürgerlichen Gesellschaftswirklichkeit und der bürgerlichen Gesellschafts-ideologie nachweist, stellt sie diese Gesellschaft an ihren eigenen Pranger. Nur der Dequemlichkeit halber habe ich in diesen letzten Sätzen von einer bürgerlichen Ideologie gesprochen. Tatsächlich ist ja, wie wir wissen, diese Ideologie, die altruistische Ethik, der Gemeinschaftsgedanke, kein bürgerliches Klassenprodukt, sondern uraltes sittliches Inventar der Menschheit. Auch das Proletariat hat kein Urheberrecht an diesem altersgrauen Menschheits-gedanken, der das Kerntück seiner Weltanschauung, der Welt-an-schauung des Sozialismus ausmacht. Wohl aber besteht darin das Unerhörte neue, das mit der Epoche des Sozialismus anhebt, sondern auch die einzige Möglichkeit zu ihrer Verwirklichung, zu ihrer Überführung aus dem Sollen ins Sein gegeben wird.

Im Sozialismus allein sind die beiden unerlässlichen Voraussetzungen zur Lösung dieser welthistorischen Aufgabe kongruent, der persönlichen und sachlichen Bedingungen, die Menschen und der gesellschaftliche Apparat, die Menschen im Proletariat, der Apparat im sozialistischen Gesellschaftsplan. In beiden Faktoren ist jener ewige Widerspruch, an dem bisher die Verwirklichung der Gemeinschaftsidee scheiterte, aufgehoben, der Widerspruch zwischen den egoistischen und altruistischen Erleben. Aus Egoismus muß das Proletariat für den Altruismus, den Gemeinschaftsgedanken, eintreten. Sein Lebensinteresse besteht darin, daß es die herrschende Gesellschaftsordnung, die ihm noch nicht einmal die nackte Existenz verbürgt, beseitigt. Und es kann diese Aufgabe nur lösen, indem es schon innerhalb der feindlichen Gesellschaftsordnung und im Kampf mit ihr das Prinzip des eigenen Gesellschaftsplanes, den Gedanken der Solidarität verwirklicht.

Was aber diesen Gesellschaftsplan, die sozialistische Gesellschaftsordnung selbst anlangt, das, was ich vorhin die sachliche Voraussetzung des Sozialismus genannt habe, so ist in ihr — ich wiederhole es: zum ersten Male in der Menschheitsgeschichte — die Beseitigung jenes Widerspruches zwischen Gesellschaftswirklichkeit und Gesellschafts-ideologie erreicht. Die Gesellschaftswirklichkeit der sozialistischen Gesellschaftsordnung ist die Gemeinwirtschaft, eine Organisation des materiellen Lebens, in der an Stelle des individuellen Eigennuzes, des individuellen Erwerbstriebes, die gesellschaftliche Arbeit aller Gesellschaftsmitglieder in den Dienst der Allgemeinheit gesetzt ist. Dasselbe Prinzip, das in der sozialistischen Ideologie verkörpert ist, beherrscht die Wirklichkeit der sozialistischen Gesellschaft. Die Solidarität in der Arbeit entspricht der Solidarität des Fühlens und Denkens. Der Widerstreit zwischen Ideologie und Wirklichkeit, zwischen Sein und Sollen, zwischen Tun und Duten ist endlich aufgehoben, jenes alte Menschheitsideal schöpferisches Gestaltungsprinzip der Gesellschaft geworden. Wenn wir uns darum auch sagen müssen, daß der zentrale Gedanke der sozialistischen Weltanschauung keine Originalidee der proletarischen Bewegung und ihrer geistigen Führer ist, so darf uns doch das Bewußtsein, daß wir mit unseren sozialistischen Kampfzielen in die große Linie der menschlichen Aufwärtsentwicklung, in die große Kulturfront der Menschheit eingestellt sind, eine Garantie mehr für den Sieg unserer Sache sein.

Diese Ausführungen bilden den Schlußabsatz einer Broschüre: Karl K o t n: „Die Weltanschauung des Sozialismus.“ Sie ist im Arbeiterjugend-Verlag Berlin SW 61 erschienen.

## Die Verflüssigung der Kohle

### Ihre volkswirtschaftliche Bedeutung

Es war seit langem bekannt, daß ausflüchtig daran gearbeitet wurde, aus der Kohle über die gegenwärtige Verwertung durch Verflüssigung zur Gewinnung von Schwere- und Leichtölen zu gelangen. Nun ist die Lösung des Problems, die Verflüssigung der Kohle gelungen. Unter Anwendung einer gewissen Temperatur wird aus Kohle Öl gewonnen, das für den Motor als Schmier- und Treiböl Verwendung finden kann. Damit gelangen wir zu einer Ausbeute unserer Kohlenvorkommen, die sich der Ausgestaltung unserer Betriebsweise vom Dampfstoß zum Motorbetrieb vollkommen anpaßt. Eine Erfindung von gewaltiger Bedeutung, die nicht hinter der Stickstoffzerlegung zurücksteht, wie sie in den Leuna-Werken der F. G. Farbenindustrie betrieben wird. Auch an dem Verfahren der Herstellung von Motorölen aus Kohle ist der national wie international gleich mächtige Farbentrust beteiligt, der den Zusammenschluß der großen chemischen Unternehmungen mit den Angliederungen im Ausland herbeigeführt hat.

Die Aufmerksamkeit ist aufs neue wachgerufen, als vor kurzem auf dem internationalen Kongress des Kohlenbergbaues in Pittsburg die beiden Gelehrten, die die Kohlenverflüssigung zu einem praktischen Ergebnis führten, dort ihre Forschungsergebnisse ausführlich darstellten. Es sind das Prof. Bergius, der mit der F. G. Farbenindustrie in Verbindung steht, und Prof. Fischer vom Kaiser-Wilhelm-Forschungsinstitut in Wilhelm. Beide haben ein gesondertes Verfahren mit demselben Ergebnis erfinden. Sowie es sicher, die praktische Durchführbarkeit des Problems steht nicht mehr im Zweifel, denn die F. G. Farbenindustrie ist bereits emsig dabei, im Anschluß an ihre großen Stickstoffwerke in Leuna ein Werk entstehen zu lassen, in dem man Braunkohle nach dem Verfahren des Prof. Bergius ausbeuten wird. Außerdem soll im Westen von derselben Gesellschaft ein Werk errichtet werden, in dem Steinkohle dem gleichen Prozeß unterworfen wird. Wenn von dieser Seite im großen Maßstab die Sache in Angriff genommen wird, dann unterliegt es keinem Zweifel, daß das Verfahren gewinnbringend ist. Und damit kommen wir zu der wirtschaftlichen Auswirkung des Unternehmens, die wir einmal betrachten wollen.

Der Verbrauch an Benzin gewinnt bei der überaus schnellen Zunahme des Motorbetriebes in steigendem Maße an Bedeutung. Deutschland selbst bringt für diesen Verbrauch nur wenig auf, unsere Bezugsquelle ist Amerika. Im ersten Halbjahr 1926 haben wir nicht weniger als 243 945 Tonnen Benzin im Werte von 52,6 Millionen Mark eingeführt. Nehmen wir für denselben Zeitraum die Einfuhr von Erdöl und Erdölzerzeugnissen hinzu, so gelangen wir zu der sehr erheblichen Summe von rund

90 Millionen Mark. Dieser Posten unserer Einfuhr wird im Tempo aufwärts gehen. Gelingt es uns, das Öl für den Motorbetrieb aus der Kohle zu gewinnen, so ermäßigt sich der Einfuhrposten und gereicht uns zum nicht geringen Vorteil.

Das ist die eine Seite. Zum andern Teil werden wir bei dem Kohlenbergbau, den wir haben, jede weitere Verwertung der Kohle freudig begrüßen. Hinzu kommt, daß auf dem Arbeitsmarkt durch solche neue Unternehmungen ein Anspruch erhoben wird, der nicht zu unterschätzen ist. Es handelt sich um die Ausföhrung großer Bauten, die Beschaffung von Apparatur und die dauernde Aufrechterhaltung von Arbeitskräften in den neuen Unternehmungen. Wir brauchen heute unausgesezt neue Anregung für das Wirtschaftsgetriebe und müssen deshalb jede Auswirkung nach der Seite freudig begrüßen. Die Bedeutung eines vermehrten Kohlenverbrauchs auf diesem Wege wird allerdings von Prof. Fischer nicht hoch eingeschätzt. Es dürfte im Vergleich zu der gesamten Kohlenproduktion der Anteil bei der Verflüssigung der Kohle gering sein. Das mag zutreffen, aber es wird sich auch sehr darum handeln, in welchem Ausmaß das Verfahren ausgenutzt wird und welche Hemmungen ihm angelegt werden.

Auffallend ist, daß im Haag eine Internationale Bergius-Gesellschaft gegründet wurde, die die Verwertung der Patente besitzt. Wahrscheinlich ist diese Gründung von der F. G. Farbenindustrie ausgegangen, um von einer Zentralstelle die Verwertung des Patents sowie den Ankauf oder die nachdem die Unterdrückung neu auftauchender Verfahren ähnlicher Art zu betreiben. So gelangt eine deutsche Erfindung gleich in den Kreislauf internationaler Ausbeutung und ein Nebenunternehmen eignet sich die Monopolherrschaft an. Die F. G. Farbenindustrie hat die Führung in der Bergius-Gesellschaft, denn dem Verwaltungsrat dieser Gesellschaft gehören an: drei Vertreter der F. G. Farben, zwei der Royal-Dutch (holländisch-englische Petroleumgesellschaft) und fünf Vertreter der Matot Company. Da aber im Verwaltungsrat der Matot Company vier Deutsche und zwei Engländer sitzen, so dürfte wohl der Einfluß in der Bergius-Gesellschaft dem internationalen Farbentrust stark anvertraut sein.

Im organisatorischen Aufbau ist nun bereits so verfahren, daß für England ein Bergius-Syndikat ins Leben gerufen ist, für Frankreich, Belgien und Lugemburg besteht eine Gesellschaft unter dem Namen Eicol. Wie weit andere Kreise bei der Ausbeute einer deutschen Erfindung bedacht sind, läßt sich nicht übersehen. Sicher liegt Amerika viel an der weiteren Entwicklung, daher die Einladung der beiden Erfinder nach Pittsburg. Denn nicht nur der Verkauf wird von den kommenden Dingen berührt, sondern nicht minder die Petroleumgesellschaften.

Wiederholt ist deshalb auch in den letzten Monaten darüber berichtet, daß die Standard Oil Co. in irgend einer Form Ein-

## Die Geschichte von Hugo dem Herrn und Friß, seinem Knecht

Alles was recht ist, es war eine schwere Holzzeit, in die sich der Friß eingelassen. Da gabs viele, daß es ihn jetzt noch brennt. Eigentlich ging ihn die ganze Sache ja nichts an, wochens die Herren doch den Streit unter sich ausmachten. Aber, wie der Friß so ist, er kann kein Unrecht sehen und wo er nur meint, es geschieht eins, da ist er dazwischen und Recht und Sieg legen sich auf die Seite, der er hilft. Diesmal war es nun nicht ganz so gegangen. Aber es waren auch Etücker fünf od. sechs, die dem biden Hugo ans Leder wollten. Und es wahl sie alle tüchtige Beulen absteckmen, zucht waren der Friß und der Hugo doch froh, daß man sie auf dem Platz sitzen ließ, den sie einmal innehat.en. Gewiß, arg zertrampelt war das Land und Friß, der vorher schon vorhatte, sich einen neuen Platz zu suchen, wo er nicht wie hier des biden Hugo armer Knecht sein müßte, überlegte, ob er blitzen sollte. Aber nun würde hier wohl alles anders werden; denn wenn danke es Hugo, daß er noch auf einer Echolle: sah, als ihm!

Der Hugo meint: Man müßte sehen, ob man nicht einen neuen Boden fände für seine Wirtschaft, hier wächst ja nie mehr etwas Gutes, so zertrampelt ist alles.

Man müßte halt den Boden umgraben, gibt der Friß zurück.

Und Bauer ist auch keine da, meint der Hugo wieder.

Man müßte einen Brunnen graben.

Es ist ja keine Echolle da. Die letzte hat man uns fortgenommen.

Das sehen, ob ich nicht ein Stück Eisen finde, eine neue Echolle anzuhaken, meint der Friß und ist schon dabei, einen verbeulten Eisel, der herumliegt, zurechtzubiegen, daß man anständig den Boden damit lockern kann, und wie er zu graben beginnt, findet er auch ein Echolle.

Der Hugo schaut ihm interessiert zu. Wie da das anpackt, meint er schließlich, eine Best. für nur zugreifen. Aber besser wärs doch, wir suchten ein neues Acker, wo gleich Bauer dabei ist, wie wirs brauchen.

Euch du nur, knurrt der Friß. Ich bleibe auf dem Boden, wo ich mit die Knochen hab zerhinden lassen, will ich bleiben und mein Brot in Frieden essen. Und er gräbt und bündelt, daß dem Hugo die Erdkollen nur so um die Füße fliegen. Einen Meter tief ist er schon hinunter und der Schweiß rinnt ihm von der Stirne, aber er sieht nicht auf.

Wie er zwei Meter tief ist, spricht der Hugo von oben herunter, laß nur sein, es nützt ja doch nichts.

Nun grad nicht, denkt der Friß, denn er fühlt, wie der Boden feucht wird und mit einemmal geht es Quad und dann sagt es „Gluck“ und es kommt wirklich Wasser und er kann gar nicht schnell genug aus dem Loch heraus, so schnell füllt es sich mit dem ersehnten Maß.

Das hast du wirklich gut gemacht, sagt der Hugo und ehe noch der Friß seinen Mund voll Wasser hat, liegt er auf dem Bauch und läßt. Ja, er läßt.

Na, nun laß mich auch mal ran, sagt Friß und schiebt den Dicken zur Seite.

Gewiß, gewiß, du hast dir einen guten Schluß ehrlieh verdient. Denn schaut er sich um. Eigentlich doch ein schön's Fleckerl Erde hier herum. Das Herz ist ein wech, wenn man das hätte lassen müssen und er ballt die Fäuste in Erinnerung an die vergangene Holzerei.

Man müßte sehen, daß der Boden wieder in Ordnung käme und gute Frucht trüge, spricht er dann seine Gedanken aus. Etwas Brot hätten wir ja wohl noch bis zur neuen Ernte.

Aber der Friß ist schon dabei. Ist es doch sein Grund und Boden, auf dem er schaff, den er verteidigt hat, den er wertvoll machte durch seine Arbeit. Und hat nicht der Hugo ein halbes Dutzendmal gesagt, daß ihm nichts mehr an diesem Boden li.gt?

Und er schließt und wühlt und gönnt sich kaum einen Schlaf, und wie es einmal anzieht, als schaffe er es nicht, knappt er sich noch zwei Stunden ab und schaff. Ja, es ist eine Lust für seine eigene Zukunft zu schaffen. Und kaum gönnt er sich ein Würzchen, das friß und rot unter seinen Händen wuchs, sich zu erwidern. Nur, daß der Hugo

fluß auf die Sache gewinnen will. Diese Nachricht ist im Anschluß an den Kongreß in Pittsburg wieder aufs neue aufgetaucht und dürfte durchaus zutreffend sein. Die große amerikanische Petroleumgesellschaft, die Standard Oil Co., wird in dem Bergius-Verfahren eine Gefahr für den Abjaß ihrer Ole sehen. Hierbei muß daran erinnert werden, daß die Standard Oil Co. die Royal-Dutch mit je 25 vH an der Hauptgesellschaft der F. O. Farbenindustrie, der Gasolin A.-G., beteiligt sind. Diese Beteiligung geschah nicht zuletzt deshalb, um früh genug mit den deutschen Erfindungen über die künstliche Gewinnung von Öl in Verbindung zu kommen. Ein enger Zusammenhang zwischen der großen F. O. Farbenindustrie und den beiden größten Petrochemikalien der Welt besteht bereits und wird wahrscheinlich in nächster Zeit nach verschiedenen Seiten hin noch eine Erweiterung erfahren.

Vor zwei Jahren habe ich im Reichstag auf die Bedeutung dieser wichtigen Probleme hingewiesen und die Regierung aufgefordert, ähnlich wie bei den Stickstoffwerken die Durchführung der Verflüssigung der Kohle zu finanzieren und den Einfluß auf diese Entwicklung zu sichern. Es war von der Erwägung ausgegangen, daß die Gewinnung von Öl aus der Kohle für die deutsche Wirtschaft von so großer Bedeutung ist, daß eine Ausnützung auf privatkapitalistischer Grundbasis nicht im vollen Maße der Allgemeinheit dienen kann. Die Organisation, die von der F. O. Farbenindustrie ausgezogen wurde, rechtfertigt vollkommen diese Befürchtung, und die internationale Verflechtung läßt die Sache nicht im günstigeren Licht erscheinen. Natürlich wurde im Reichstag tauben Ohren gepredigt. Denn nachdem man sich die Stickstoffwerke aus der Hand nehmen ließ, war bei der Einstellung der Regierung ein Zugriff nach der angedeuteten Richtung nicht zu erwarten. Die Durchführung eines solchen Planes hätte gewiß in den Interessentkreisen großen Widerstand entfacht. Aber diesem Kampfe können wir nicht ausweichen, weil die Herrschaft internationaler Konzerne und Trusts zu einer Macht anwächst, die in Gegensatz kommen muß zu dem Staatsganzen, wenn dieser Staat sich nicht zugleich als der Bevollmächtigte dieser mächtigen Kapitalistengruppen fühlt, deren Vorteil zu dem der Arbeiterklasse im schroffen Gegensatz steht. Robert Schmidt.

**75jähriges Fahrradjubiläum**

Zum Gedenten K. v. Drais

Der 75. Todestag des badischen Forstbeamten K. v. Drais von Sauerbronn, der im Jahre 1785 geboren wurde, erinnert uns an die geschichtliche Entwicklung des Zweirades, das heute die ganze Welt erobert hat und selbst durch das immer weiter vordringende Kleinauto nicht verdrängt werden kann. Das Fahrrad ist heute nicht nur ein außerordentlich wichtiges Verkehrsmittel, sondern dient auch selbst dem kleinen Manne als ein Vergnügungs- und Sportmittel.

immer herumstreicht und sich gar nicht müht zu machen vrsucht, gefüllt ihm nicht. Aber das ist wohl, weil er kein Zucker mehr hat an dem Boden, den er aufgegeben, und richtig genommen, kann er es ihm nicht verdenken. Immerhin, er könnte sich nach einer neuen Stelle umsehen; denn mit Sorge wird er g. wahr, daß Hugo täglich mehr von dem spärlichen Vorrat des Hauses für sich verbraucht. Nun, denkt er, nach der Ernte läßt sich auch darüber reden.

Ehe die Ernte kommt, kommen ein paar Tage, daß keine Arbeit ist. Fritz legt sich am Abend wohl ein Stübchen oder zwei auf die Bank, die er selbst gezimmert hat und sieht, wie überall die Frucht steht. Ja, es hat sich gelohnt, fleißig zu sein. Sogar ein paar Maschinen wird er anschaffen können und im nächsten Jahr braucht er sich gewiß nicht halb soviel abzuarbeiten.

Doch wie er noch so darüber nachdenkt, was wohl zu tun sei und ob man bald daran gehen kann, das Haus neu zu weihen oder ob man nicht doch besser bis zum Frühjahr damit warten soll, stellt sich der Hugo vor ihn hin und sagt: Eigentlich ist es ja schade, daß wir nun, wo wir soviel zusammen durchgemacht haben, auseinander müssen.

Aha, denkt der Fritz, endlich sieht er ein, daß er hier überflüssig ist. Hugo fährt fort: Aber du wirst ja selbst einsehen, daß hier auf die Dauer keine Arbeit ist für zwei und so groß sind die Vorräte ja auch nicht, daß sie ohne Gegenleistung aufgezehrt werden könnten. Also, ich mein', du solltest sehen, ob du nicht anderswo eine gute Stelle finden könntest.

Fritz richtet sich auf und lacht, denn er meint, es ist ein Scherz. Aber wie er dem Hugo in die Augen sieht, merkt er, daß es diesmal ernst um seine Worte ist. Da packt ihn die Mut und er fragt ihn, ob er verdrückt geworden sei oder was ihm sonst fehle.

Der andere jedoch läßt sich nicht beirren und sagt: Also, Fritz, mach keine Geschichten. Du wirst, der Boden gehört mir. Güt mir immer gehört und ich laß dich nicht mehr gebrauchen. Du wirst selbst ein, daß keine Arbeit mehr für dich ist. Also, pack deine Sachen.

Da wird es dem Fritz zu bunt und er hebt den Helm, den andern

K. v. Drais erfand 1817 in Mannheim einen zweirädrigen Wagen als Selbstfahrer. Natürlich darf man noch nicht an die letzte Konstruktion unseres Zweirades denken, wenn wir von der sogenannten "Draisine" einen kurzen entwicklungsgeschichtlichen Überblick geben. Zwei Räder verbunden einen Entsetzlichen, auf dem der mehr reisende als fahrende "Selffahrer" sich fortbewegte. Da gab es noch keine Pedale, die man treiben konnte, um mit einer fast kaum zu glaubenden Geschwindigkeit fortzukommen, sondern die Füße des "Fahrenden" mußten selbst die Fortbewegung auf dem Boden betreiben. Heute kommt uns natürlich diese Fortbewegung auf dem "Zweirad" etwas primitiv vor. Gummireifen und Pneumatik kann man ebenfalls noch nicht. Die Räder waren bessere, eisenbeschlagene Wagenräder.

Wie alles seine Entwicklung hat, so mußte auch das Zweirad eine lang. Epinne überbrücken, um eine Konstruktion der Selbstbewegung zu erhalten, die es für den Verkehr, für sportliche Zwecke brauchbar machten. Arbeiten an der Draisine führten 1821 zu einer Neukonstruktion, und zwar zur Einführung des Kurbelmechanismus und der Zahnräder, die dann zur Umwandlung der Draisine in das später noch allbekannte Veloziped führten.

Zur weiteren Entwicklung kam aber das Fahrrad erst durch die Verbesserungen der Engländer, die nicht nur den Trittmehanismus wesentlich vervollkommneten, sondern auch die Sitzkonstruktion einführen und pneumatische Reifen erfanden.

Wer die alten Modelle zufällig noch sehen sollte, wird erstaunen über die Entwicklung, die das Fahrrad durchgemacht hat. Heutige Modelle sind allen Ansprüchen des Luxus und der Zweckmäßigkeit gewachsen, und die Fahrradproduktion bildet heute einen bedeutenden Faktor in unserm Wirtschaftsleben.

Am 75. Todestage des Mannes, der die ersten Anregungen für das moderne Zweirad gegeben hat, mögen diese wenigen Zeilen ein Gedenktitel sein. E. F.

**Die Affen**

Der Bauer sprach zu seinem Jungen:  
 'Heut' in der Stadt, da wirst du gaffen,  
 Wir haben hin und seh'n die Affen.  
 Es ist geungen,  
 Und um sich schief zu lachen,  
 Was die für Streiche machen!  
 Und für Geschlicher,  
 Wie reche Bösewichter.  
 Sie trauen sich,  
 Sie zausen sich,  
 Sie hauen sich,  
 Sie laufen sich,  
 Beschuppen dies, beknuppenn das,  
 Und keiner gönnt dem andern was,  
 Und essen tun sie mit der Hand,  
 Und alles tun sie mit Verstand,  
 Und jeder sticht als wie ein Nabe.  
 Pass' auf, das siehst du heut!  
 O Bauer, rief der Knabe,  
 Sind Affen denn auch Leute?  
 Der Vater sprach: Nun ja,  
 Nicht ganz, doch so beinahe.

Wilhelm Busch.

in Grund und Boden zu schlagen. Aber nun merkt er erst, wie müde er sich geschuftet hat. Dem andern ist es leicht, sich zu wehren.

So also danke du mir, daß ich dir ein Unterkommen gegeben und daß du dir auf meinem Hof dein Brot verdienen durfst. Freu dich, daß ich nicht nach der Polizei rufe. Und er gibt ihm einen Tritt, daß er bis auf die Straße fliegt. Das Tor, das er selbst gezimmert, fliegt krachend zu. Dann ist es still. Nur im Herzen des Fritz, der elend und arm, verlassen und hungrig seine Fäuste schüttelt, will es nicht still werden. Am liebsten möchte er dem biden Hugo, der ihm so übel mitgespielt, das Dach über dem Kopfe anzünden. Aber wer könnte wohl, was er mit seinem Schwelge mühselig errichtet, selbst vernichten?

Doch wie er am Abend in der Herberge sitzt und hungrig und müde seinen Kopf auf die harte Tischplatte stützt, legt sich mit einem Male der Tod neben ihn hin und wie er näher hinschaut, sitzen auch der Bill und der Fred mit am Tische.

Donnerwetter, denkt er, da bin ich vom Regen in die Traufe geraten und er laßt die Schmatzen ab, die er noch von der großen Holzerei her am Körper hat. Diese hier, die ist vom Tod, denkt er, und diese hat der Bill mit beigebracht. Na, wenn sie noch dieselbe Handschrift schreiben, habe ich ja all. rhand abzuhaken.

Aber die Spiegelfelsen sind ebenso arm daran wie er. Und wie er erst merkt, daß sie sich vor Etwas kaum auf ihrem Stuhle halten können, wagt er es, sie offen anzusehen.

Se, Fritz, tricht der Karl das Schweigen, komm her und gib die Hand, wir wollen Freunde sein.

Schlag nur ein, sagt Bill zu dem Bögernden und schlägt selbst in die offene Hand des Fritz. Auch der Tod und der Fred schlagen ein. Wir wissen, was dir fehlt, meint Karl, aber uns gehts auch nicht besser. Kar hat uns den gleichen Pölsen gespielt wie dir.

Sir sind eben Giel gemein, ruft der Tod.  
 Die Hauptsache ist, daß wirs nicht wider sind, sagt Bill.  
 Wenn wir uns zusammensetzen, könnten wir den D. ren schon zeigen, was 'ne Dorte ist, mirrt der Fred dazwischen.

### Lohnverhandlungen

Eine Geschichte um den Kampf zwischen Arbeit und Kapital

Der Winter. Vorbei sind die Regentage, heute ist ein schöner, klarer Wintertag. Die Sonne geht auf. Zehenspitzen am Osthorizont, in diesem bläulich, trüblich. Weiter oben ist der Himmel gelblich und weiß, am Süd ein schmutziges Violett.

Aus tausend Schloten raucht es schwarz, himmelauf, der Himmel ist ohne Wind, er zieht den Rauch fest zu sich auf.

Hörst du die Walzwerke schlingen? Und hörst du auch, wie die Hüllwerke hämmern und eiern trampeln? Und wie die Zehenspitzen schlingen? — Und wie die stinken Esträder in den Zehentürmen sausen und sausen — hörst du das? Und siehst du die Platanenallee, alle Wärme und Gold, siehst du wirklich nicht das Herzgold an den Zweigen der breitgeästeten Platanenbäume? Und siehst du da hinten das starke, kalte Gebäude aus Stahl und Beton: das Kongresshaus? Das Auktionshaus? Die Forderung des Industrietrongarns? — Hier tagen heute die Arbeiter zu Stahl und zu Eisen: die gewaltigen Industriegiganten. Es gilt: Lohnverhandlungen!

Das Stahlhaus. Acht Aufzüge schlingeln auf- und abwärts. In hundert Etagen rechnet das Büro der Angestellten, kalkuliert der bezahlte Erfinder, tippen die bleichen Schreibdamen Klappertastatur die Maschine: schreie! schreie! schreie!

Die Herren mit den feinsten Anzügen sitzen im grünen Zimmer. Die Direktoren, hier und da ein strecher Schnitt durchs rostige, feste Gitternautlich: nicht schneite her von der erhabenen Stubezeit. Was riechst du hier im grünen Herrenaal? Havannaduft. Was noch? Was sage ich nicht.

Samstag. Was sind denn das für rauhe Männer, die da hineinschreiten in den Etagpalast, in das Haus der Industriegiganten, in die Kuppel der modernen Kondolier: in das Haus der Kapitäne von der schweren Industrie? Jene einschreitenden rauhen Männer haben doch etwas Proletarisches an sich, ihr Schritt ist fest: wie Hammerschlag auf Eisen. Die Bewegungen ihrer Arme sind wie Frauenbewegung. Die Antlitz sind verkratzt, so als wie vor Puddelformen gerührt. Die Augen sind schwarz, wie die Augen der Steuerleute auf See, die immer in die Ferne schauen, Land im Sicht! — Ja, mein Lieber, du hast gut beobachtet: Jene Männer, die da harten Schritte in das herrliche Stahlhaus einmarschieren, die sind Proleten, die sind Gewerkschaftsführer, hier und da mit den Unternehmern Lohnverhandlungen. Denn man will Glück, der guten proletarischen Sache!

Sehn Dir. Hier rechts. Sehr Gewerkschaftsführer links. Alle am Klauen, langen Kabogonitisch. Kristallene Wasserflaschen am Tisch, wie Brillengläser funtelt das Wasser im Kristall.

Der braune Saal ist dieses: eichen getäfelte! Ein einfacher, schmuckloser Saal. Hier herab von der helligen Decke. Zwei lithographische Bilder an den Wänden: Hugo Etienne und Hindenburg. Vier Epradnöpfe in den Ecken. Am Kopf des Saals sitzen drei rote Frauen, Herr — und mit weißen Blenden am gebundenen Leibe. Das Licht in diesem Saal hat etwas von Bergsteinfarbe in seinem Atem. Es wird nicht geräuchert.

Die Verhandlungen. Um Lohn! Herrenaal ringt mit Arbeiteraal. Alle Augen sind spit wie Pfeile. Die Jungen wagen mit Vorzicht jedes Wort. Die Girne kimmern unterm Hundrud. Und ist es nicht so, als ob um diesen Saal her zehntausend Ohren horchten? Gedul-

Sie hätten früher daran denken müssen, meint Fritz, aber an mir gehts nicht fehlen und er schlägt in die dargebotene Hand.

Und festam, so wie rund um den Tisch herum Hand in Hand schamenssicht, ist es den Männern, alle Leise ein Kraftstrom durch ihren ausgemergelten Körper und es will ihnen schmerzen, als ob sie sich die Alten waren. So fast fühlen sie sich.

Wie gehen wir hin und werfen den Hugo von meinem Tische unter und setzen uns selbst drauf, erstickt sich der Fritz. Sie werden ihn schon Mores lehren. Und er ist noch um ein gutes Stück gewachsen. Aber der Fritz meint, es wäre besser, erst einmal gut zu ruhen. Wir sind zu elend und wollen uns doch nicht umschiden lassen wie Schulknaben. Es ist eine Sache will überlegt sein.

Gut, du hast recht, meint der Karl, aber morgen geht an ihn mit Strauß.

Und dann wollen wir mal sehen, für wen der Herrgott die Welt erschaffen.

Für die Mächtigen, wirst du daswischen.

Und die Mächtigen sind wir, wenn wir einzig sind, rufst du. Er ist der Meiste am Tisch, aber er weiß immer gerüst, was fehlt. Und er fallen ihm ins Wort: Die Mächtigen sind wir, wenn wir einzig sind! Erich Grigor.

### Meine Knickerbockhose

Eschheit vertritt. Tugend heißt, sagt ein alter Spruch. Eigentlich ist das ein Spruch wie Diplomaten, und es heißt somit ist, daß meine Tugend nicht — bloß was ein sie heißt, das ist nicht so haben. Die aber heißt es sich mit meiner Eschheit?

Die Männer gründen nicht so viel über meine Eschheit nach, mir helfen nur alle für mich selbst und unbeschäftigt, und damit ist der Fall für uns. Aber die Eschheit, ein wertvolles Wort, auf das wir uns verlassen. Es ist ein wertvolles Wort, das man nicht in einem Augenblick lassen kann. Es ist ein wertvolles Wort, das man nicht lassen kann.

verrußte Proletenohren — Wie werden die Verhandlungen laufen, bekommen wir Lohnzulage? Das Leben wird teurer, da muß doch auch der Lohn steigen. Ja, ja — du siehst das auffordernde Ohr des weiterschaffenden Proletariats hier hinter diesem Saal. Und du hörst den roten Herzschlag von dreißigttausend Menschen: Männer, Frauen, Kinder — alles ist interessiert, wird der Lohn steigen? Der Wagen fordert, da klopf dann das Herz durch das Gitter: Wird? Oder wird nicht? Wer wird siegen bei den Verhandlungen: Herr oder Arbeiter?

Karl wagt es hin und her — hartnäckig stehen sich Arbeit und Kapital gegenüber. Vier Stunden währt der Kampf. Der Unternehmer will nichts bewilligen, keine höchsten Löhne — aber mehr Arbeit fordert der Unternehmer. Und dann: „Wir sind gebunden an den internationalen Sachverhalt, wir sind nicht frei in unserem Handeln.“ Der Arbeiterführer: „Und wir sind die Millionen der Arbeiterinternationalen, auch wir sind gebunden, gebunden vom Masseninteresse.“ — Profit gegen schöpferische Arbeit! Aber die schöpferische Arbeit wehrt sich müdig gegen die Spinne Ausbeutung. — Schluß. Die Stühle rücken. Die Verhandlungen brachen ab. Resultat? Keines. Trotz hier — Trotz da. Proletenberg, du dreißigttausendfachen, gebulde du dich, die Verhandlungen werden zu anderer Zeit wieder ausbrechen, international wird die Forderung der Proleten einer stärkeren Druck beifügen. Denn dieses haben wir gelernt — Einigkeit nur zwingt den goldenen Stier zu Boden. Einigkeit der Ameisen gegen die Ameisenbären — das allein verbürgt proletarisches Siegel!

Gegen Abend. Perkt. Der gleiche Tag. Die Sonne schwebt wie ein roter Apfel im Gezeir der Industriehölle, das Geräusch am Industriebaum ist schwarz. Hier in der Platanenallee steht du immer noch das goldene Geräusch der schönen, breiten Blätter: Platanen, Platanen. Die glatten Ästern, grauhaarig in der Blinde, wie Fontänenkette.

„Bitte, schenken Sie mir was.“ So, ein kleines Mädchen, gerulmt, Ausschlag an den Lippen, das Auge vorhängig und verlogen lachend: blaßgrau mit grünen Flecken. Der Mund des Kindes wie verwachsenes totes Zahntuch, ganz verrotzt!

Kind, wie heißt du? — Anna. — Wer ist dein Vater? — Der ist erwerbslos. — Warum lebst du? — Wir haben kein Brot. — Warum nicht? — Vater vertritt die Erwerbslosenunterstützung.

Ein Zwischenspiel. Am Arbeitsamt. Freitag. Heute gibts Geld. Da pressen sich die Erwerbslosen hart an die Zahltaffen. Not und Sorge tief eingerunt in jedes Antlitz. Arbeiter vrragen. Du hörst Flüche: Da ist noch Wille und Kraft! Du siehst kopfhängendes Schwitzen: Hier ist Lösungsmöglichkeit — und alles Vertrauen in die eigene Kraft ist dahin. — Dort sitzt du Annas Vater, der Vater der kleinen Blätterin von der herbstgebetenen Platanenallee. Vater steuert das Geld ein: die Erwerbslosenunterstützung für sich, Weis und Kinder. Vater hat einen scheren Wid. Ein Antlitz ist grau und wogig wie eine sturmige Wintersee, da heraus als eine Leuchtboje die Nase des Schnapsjäfers. Vater geht jauchend — mit dem Gelde für Weis und Kind. Die Schnapsbottle ist wie ein Magnet, sie zieht durch die Kleider hin den Säuren das Brot für Weis und Kind. O du Vater Annas — denke, denke, denke du! Aber er denkt nicht, er trinkt nur: Sufel, Branntwein, Spirit. — Auch der Schnaps ist einer der schlimmsten Volksfeinde!

Nieder die erdbegeblätterte Platanenallee. Die Sonne ist weg. Die ersten Laternen blitzen auf: O, nun erst siehst du so richtig das

einmal sind wir Männer gar nicht, wir stehen nicht eine halbe Stunde vor dem Spiegel, sondern wir werfen nur einen ganz kurzen Blick hinein und lächeln dabei unser Spiegelbild an: „Schöner junger Mann, du geschäftig!“

Die jede männliche Schönheit ist auch die meine über jeden Zweifel erhaben und ich konnte mir auch: Überzeugung frei nach keine anjungen: „Du bist wie Harry Hille, so schön, so hold und rein!“ Ich hatte mich dabei auch zu dem Himm „Kraft und Schönheit“ gemeindet, aber ich bekam die Antwort, es sei leider zu spät, jedoch würde demnach ein Himm „Schönheit und Mäßigkeit“ geurteilt, und da konnte ich eine Kaltpolle bekommen! Das jämmerliche mir, denn ich wollte schon längst zum Himm, weil ich eine so deutliche Ausdrucksprache habe.

Zimmerhin, nichts ist ganz vollkommen, auch die Sonne hat Flecke, gleich der Moorgasse nicht mal anders, und so hat das sogar männlich: Schönheit gemeinen einer kleinen Korrektur, und dieses Korrigiermittel heißt: „Herrenmode.“ Nichtiger heißt es freilich „Erlauben-mittel.“ So kriegt immer einen juchzenden Schrei, wenn mir zufällig eine Herrenmodezeitung in die Finger gerät und ich mit Verachtung sehe, daß ich unmöglich herumlaufe, daß man zu seinen Eudchen unmöglich klauz Coerträger tragen darf, daß man im Pyjama keine Herrenmode trägt, daß man das Loch im Strumpf nicht rechts trägt und das linke anders herumtragen zur Erziehung zur Manneswürde sind.

Eine hübsche Modische ist auch die Knickerbockhose. Eigentlich ist sie eine Sporthose, und deshalb tragen sie auch alle Nichtsportler, denn man sieht nicht gerne so aus, als ob er ein Mannspitz oder ein Mannspitz? Sie wirkt lauchhaft vornehm und ist so eine Art von „Moralität für den Materialist.“ Nun darfst du schon Knickerbockhose tragen, meine letzte Garst wie ein frischgebackener Schiffschiffen. Und es ist so erregend, daß man Knickerbockhose tragen kann, aber ich würde sie trotzdem noch ein paar Jahren getragen haben, wäre nicht neulich bei der großen Einladung hinter der

Gold des Herbstes, elektrisch von unten her beleuchtetes Gold. Gold! Gold! Gold! am Baume Platanus.

Weisheit: hier kommt die Schönheit, die drei schreitenden Grazien! Drei junge Herrlichkeiten, blonde Buschköpfe, noch ein wenig Schlagjahre am Erbbeerdeute des schön geschwungenen Mundes. ... Die Mädchen schreiten und schreiten, schön wie Göttinnen aus dem Olymp Kapital.

Die Mädchen stehen beim laubblauen Auto. Ginda: Johann, fahren Sie uns! - Der Chauffeurkafai grinst breit: Ich weiß nicht, ob, Herr Kommerzienrat sitzt da drinnen - in der Alhambra. - Ach, wir fragen, lacht die spitznäsige, glieberschöne Ginda. - Und die drei Mädchen lachend hinein in die Weindiele. "Für sanften Alhambra!"

Heiße Herren an weißen Tischen, in roten Tischdecken. Papierenen an Tische. Und in zarten Gläsern Goldwein. Und die schöne üppige Witwifrau sitzt bei ihren beiden Gästen, sie ist bleich wie eine Lilie, aber sie ist auch so schön wie eine Lilie, seidenschwarzes Kleid, die Brüste frei, wie Marmor. Ein Schwarzfrack "serviert".

Die feinen Herren kennen wir doch? Ja, die sahen heute am Verhandlungstisch mit den Arbeiterführern: Lohnverhandlungen im Stahlhaus.

Wo sind jetzt die Arbeiterführer? Am Werk, im Büro. Ernst Gewerkschaftskerkel. Kampf! Dann später geht es zu Hause, in den dritten oder vierten Stock einer grauen Mietkaserne, da wohnen sie: die Vertreter der Arbeiter! Die Gegner der Arbeiter wohnen in Villen und in Schlössern. Lucy, Ginda und Siegfriede: sie sind die schönen, augenkalten Villen- und Schlösschöcker.

Das war eine Freude, als die drei lachenden Grazien zu den Herren der Industrie kamen. Frau Birnin, die weiße Lilie, serviert selber den Goldschickern: Braune frische Muskattrauben von Madeira und dazu drei Gläschen braunen Malagawines. Wohl bekomms, ihr Jungen, glänzen Pirageheln!

Dann sagt Papa Kommerzienrat: Ja, ihr lieben Schmeicheltäpchen, fahrt mal 'ne Stunde mit meinem Auto los, dann holt ihr mich ab zum Diner, in 'ner Stunde haben wir hier wohl ausgerentert.

Das laubblaue Auto. Johann reißt grinsend den kristallgläsernen Schlag auf: Wie tie hinein, die blonden Räubchen! Und dann: Földtata - achtzigjährig hin durch die lichtgoldenen aufblühenden Abendstadt. Drei Grazien fahren spazieren. - In diesem Augenblicke starb im Epitale eine alte Frau an Epythita, vor dr. hzig Jahren war sie eine glänzende Cure, sie fuhr in einer Karosse mit vier Pferden. Sie war ein Epitellächen der "Ferrementen". Jetzt ist sie tot. Max Doretu.

weiße Fleck draufgekommen. Das heißt, wie wir genauer hinsahen, da war es gar kein weißer Fleck, sondern der Fembdäpfel, indem jetzt die,er So emmethusalem endgültig durchgefahert war. So sah ich mich vor das sranztechnische Problem einer neuen Gradfolge gestellt, und ich sagte mir: Wenn schon, denn schon das Neueste! Karichen, sei kein Knider, sondern ein Kniderkoder!"

Wie ich in dem Konfektionsegeschäft die erste Kniderbockertohose anprobierete und mich im Spiegel besah, sagte ich mir unwillkürlich: Epieglein, Epieglein an der Wand, Wie ich ausschau, is a Menschenhand!

In der zweiten gestiel ich mir schon besser, in der dritten kam ich mir direkt menschenähnlich vor, und weil bei der vierten der Verkäufer himmelte: "Die sieht wie angegossen", blieb ich bei dieser. Bimal ihr Ritter wirklich wie angegossen aussah, ich sage nur nicht, womit angegossen. Und ich stuzerte gegen meinen Stammtisch, um die Gulbungen entgegenzunehmen.

Die Menschen haben halt doch einen Schönheitsfkn, das merkte ich daran, daß mir alle Vorübergehenden so interessiert nachsahen. Einer sprach mich sogar an: "Sie, Herr Nachbar, ich bin Besitzer eines Abnormitätelabnetts - was verlangen Sie als Gage?"

Der Stammtisch empfing mich mit ihmischem Hallo, ich mußte gleich auf den Tisch steigen, damit sich auch das übrige Lokal an mir weiden konnte, und unsre Freund Oiso, der die schönen Kurpostkarten herbeifert, fing gleich an, mich zu zeichnen und schmunzelte: "Das wird eine meiner zugräftigsten Postkarten, mit der Unterschrift: "Der Gemeinbeizup auf Brautkäu."

Jetzt kam es mir beinahe so vor, als wären sie nettlich, zumal der eine fragt: "Warst eigentlich schon auf dem Fundam?"

"Wieo dena?" fragte ich erstaunt. Nun, ob vielleicht deine Baden dort abgegeten worden sind! In den Hofen wenigstens hast du Line! Und erkerben mich hinten die Schnalle fester zugezogen werden!" Und sie breiten mich herum und lassen mir die Schnalle zu.

### Rome'en und Meteoriten

Kometen und Meteoriten sind kosmische Bestandteile, sogenannte Welten splitter die bei der Bildung unseres Erdfirms in den Weltraum geschleudert wurden. Uns interessieren in erster Linie die Kometen, die sich gewöhnlich als ein Lichtphänomen repräsentieren, das aus einem Kopfe und einem langen, mitunter sehr hellleuchtenden Schweife besteht. Sie werden von abergläubischen Menschen sehr gerne als Vorboten von Hungersnöden, Seuchen, Kriegen oder gar einer kommenden gewaltigen Auflösung des Weltalls angeprochen. ... Was versteht man eigentlich unter einem "Kometen"?, wird gar mancher fragen. Kometen sind mehr oder weniger große kosmische Körper, die, wenn sie in Sonnennähe kommen, zu leuchten beginnen und dadurch für uns sichtbar werden. Der leuchtende Schweif des Kometen besteht aus Kernteilchen, die wohl gegen die Sonne abgestoßen wurden, sich ihr aber nicht zu nähern vermochten. ...

Durch dieses fortwährende Abstoßen von Materieteilchen wird der Kern naturgemäß immer kleiner. Der Komet verschwindet allmählich. In seiner Bahn kreisen dann späterhin nur mehr die abgetriebenen Materieteilchen. Diese verdichten sich dann wieder zu einzelnen kleineren Körpern, die, wenn sie in den Bereich unserer Atmosphäre kommen, durch das rasche Fallen sich ungeheuer erwärmen und zuerst rot- und dann weißglühend werden. ...

Die auf die Erde gelangten Meteoriten hat man teilweise untersucht und gefunden, daß die sogenannten Eiderite (Eismeteorite) fast nur aus bedegem Eisen mit besonderem Nickel- und Phosphorgehalte bestehen, die Eteirmeteorite dagegen aus Mineralien, die mit den irdischen Substanzen ziemlich Ähnlichkeit aufweisen. Einer der wichtigsten Meteoritenfälle der jüngsten Zeit ist der von Langenfelden in Niederösterreich. Dieser Fall ist deshalb für die Wissenschaft von großer Bedeutung, weil der Meteorit im Falle von mehreren Augenzeugen beobachtet wurde. ...

Wo Gefahr ist, ist auch Hoffnung. Shaw in "Major Barbara".

Meine Baden sind tatsächlich ein wunder Punkt, nämlich das Bunde daran ist, daß sie nur ein Punkt sind, und deshalb beschloß ich: "Geht halt in ein Sportgeschäft und wickelt um jede Wade drei Wickelgamaschen!"

Als ich auf die Straße kam, da interessierten sich plötzlich nicht nur die Menschen für mich, sondern auch die Hunde. ...

Der Schuhmann nahm mich mit, und er hatte gerade noch Zeit, dem Dadel, der mir ein ganz s Etüid aus dem Hofenboden zur Erinnerung herausgab, einen Klapp mit der Säbelschneide zu geben. ...

Meine Kniderkoderhose ist seit dem etwas unvollständig, es fehlt ein Etüid an einer Stelle, wo man es nicht g rne entbehrt. Ich weiß nicht, ist es der Knider oder der Wader, jedenfalls kann ich sie nicht mehr tragen. Ich würde sie auch nicht mehr tragen, wenn sie noch ganz wäre, denn mein Stammtisch empfängt mich mit Verletzung und melzen Besah, den Modesimmel mitzumachen. ...

Was braucht dann der Bauer, der Bauer an Quat? Für so an Malesitzphtkam is a Hipselhaun quatt!

Und da haben sie vielleicht gar nicht so unrecht. Karl Ettlinger.

# Die neue Fahrpreis-ermäßigung für Jugendfahrten



In Nr. 50 der Metallarbeiter-Jugend teilten wir schon die Neuregelung der Preisermäßigung für Jugendfahrten mit. Der „Jugendführer“, die Monatschrift der Leiter der Jugendabteilungen in den freien Gewerkschaften, herausgegeben vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, Berlin S 14, Inselstraße 6, befaßt sich in der neuen Dezembernummer kritisch mit dieser Neuregelung und kommt zu dem Ergebnis, daß die Neuregelung ohne jedes Verständnis für die Praxis erfolgt ist. Da diese Regelung bereits für Preußen gilt, in den andern Bundesstaaten noch erfolgen muß, soll zur Beachtung dieser Artikel hier folgen:

Es ist nunmehr „endgültig“ zu einer Neuregelung der Fahrpreisermäßigung auf der Reichsbahn gekommen. Die Reichsbahnverwaltung hat geglaubt, den Wünschen, die sich bei jeder noch so guten Einrichtung zeigen, durch entsprechende Maßnahmen zu begegnen. Nachdem nunmehr die Bestimmungen für Preußen vorliegen (jedes Land gibt nach den allgemeinen Richtlinien besondere Bestimmungen heraus), kann man sagen, daß die Neuregelung ohne jedes Verständnis für die Praxis der Jugendarbeit erfolgt ist.

Wenn zum Beispiel für alle erwachsenen Begleitpersonen ein behördlicher Lichtbildausweis verlangt wird, durch den bescheinigt werden soll, daß die betreffenden Personen zur sachverständigen Leitung von Ausflügen im Interesse der Jugendpflege befähigt sind, so fragt man, welche Behörde sich wohl für berechtigt hält, mit gutem Gewissen derartige Bescheinigungen zu erteilen. Aber abgesehen davon bedeutet dieses Verfahren eine starke Erschwerung der Arbeit. Außerdem muß mindestens zwei Tage vor Reiseantritt der Antrag auf Gewährung der Fahrpreisermäßigung eingereicht sein. Dieser soll auch die Teilnehmerzahl enthalten. Jeder Praktiker kann aus Erfahrung bestätigen, daß die genaue Teilnehmerzahl erst kurz vor Abgang des Zuges feststeht. Eine weitere Bestimmung verlangt, daß das Fahrgehalt spätestens zwei Stunden vor Abgang des Zuges gezahlt sein muß. Auch diese Bestimmung ist vom grünen Tisch aus erfolgt. Nehmen wir an, eine Gruppe will einen Zug benutzen, der morgens um 6 Uhr fährt, so muß der Leiter spätestens um 4 Uhr am Schalter sein, um das Fahrgehalt zu zahlen. Der Schalter ist aber noch geschlossen. Die Zahlung ist aber auch gar nicht möglich, weil die Teilnehmerzahl noch nicht genau feststeht.

Die für Preußen in einem Merkblatt vereinigten Bestimmungen sollen nachstehend auszugsweise wiedergegeben werden:

**Fahrpreisermäßigung** gilt für jugendliche Personen, die das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, sowie für die leitenden erwachsenen Personen in der 3. Klasse der Eil- und Personenzüge sowie in der 4. Klasse der Personenzüge. Die Ermäßigung beträgt 50 %.

Zwei Jugendliche unter 10 Jahren werden als eine Person gerechnet.

Die Ermäßigung wird nur Vereinen gewährt, die als Jugendpflegevereine behördlich anerkannt sind. Die Eisenbahnverwaltung macht die anerkannten Vereine namhaft.

Mindestens neun Jugendliche und eine Aufsichtsperson müssen an einer Fahrt teilnehmen.

Auf je weitere neun jugendliche Personen wird eine weitere Aufsichtsperson zugelassen. Die Aufsichtspersonen müssen einen behördlichen Lichtbildausweis besitzen; sie müssen das 18. Lebensjahr vollendet haben.

Die Mindestfernung muß für eine Fahrtrichtung 10 Tarifkilometer betragen.

Für Schneezüge gilt die Ermäßigung nicht.

Vereine, die 1. dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen, 2. der deutschen Lärarerschaft, 3. dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände, 4. der Zentralkommission für Arbeitssport und Körperpflege angehören, sind behördlich anerkannte Vereine.

Die behördliche Genehmigung kann auch Vereinen erteilt werden, die keine Reichsorganisation sind, und Vereinen, die den Orts- und Kreisvereinen für Jugendpflege angehören.

Zur behördlichen Anerkennung als Jugendpflegeverein ist bedarf es eines besonderen Antrages, der für Berlin an den Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände zu richten ist, in den übrigen preussischen Bezirken an den Regierungspräsidenten. In den Anträgen sind anzugeben: Name, Sitz und Zweck des Vereins, Name und Wohnung des Vorsitzenden und etwa d. r. Geschäftsführer, Zahl der Mitglieder, die das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet haben.

Sämtliche Anträge müssen spätestens bis zum 1. Oktober eines jeden Jahres eingegangen sein.

Mit dem Antrage mitzubringen, so trägt die Behörde die Anerkennung in die Liste ein. Hat die Behörde über die Anerkennung nach Vorhanden der Organisationsverwaltung in Form von Festsetzungen und Überdiesur die dem Verein.

Die Ermäßigung gilt nur für ein Kalenderjahr.

Jeder Verein soll im allgemeinen nur eine Ermäßigung erhalten. Nur für größere Vereine können mehrere Ermäßigungen ausgestellt werden.

Der Antrag auf Fahrpreisermäßigung wird für jede Reise separat bei der Fahrkartenverwaltung der Organisation gestellt.

Für die Anträge müssen besondere Vorbrücke, die von der Eisenbahnverwaltung bezogen werden können, verwendet werden.

Der Antrag nach Vorbrück ist mindestens zwei Tage vor Reiseantritt einzubringen und muß enthalten: die Angabe des Reisezweckes und des Reisezweckes, der zu benutzenden Züge, der Wagenklasse, der Teilnehmerzahl, ferner eine Bescheinigung des Vereins, daß es sich um einen Ausflug zur Jugendpflege handelt, eine Bescheinigung des Leiters darüber, wieviel Aufsichtspersonen und wieviel jugendliche Personen an dem Ausfluge teilnehmen, und daß keine der jugendlichen Personen das 14. Jahr überschritten hat.

Mit dem Antrag sind vorzuliegen: die behördliche Bescheinigung über die Ausnahme des Vereins in die Liste der Jugendpflegevereine, ein behördlicher Lichtbildausweis für jede erwachsene Begleitperson.

Die Ermäßigung für die Rückreise ist sofort mit dem Antrage auf Ermäßigung für die Hinreise zu verbinden.

Die Ausfertigung erfolgt auf Verforderschein. Jeder Teilnehmer erhält außerdem eine Gesellschaftskarte, die in Verbindung mit dem Verforderschein als Fahrkarte im Sinne der Tarifbestimmungen gilt. Das Fahrgehalt ist spätestens zwei Stunden vor der Abfahrt zu zahlen.

Die erwachsenen Aufsichtspersonen müssen einen behördlichen Lichtbildausweis darüber besitzen, daß sie zur sachverständigen Leitung von Ausflügen zum Zwecke der Jugendpflege befähigt sind. Führerausweise können in beliebiger Zahl ausgestellt werden. Diese berechtigen nicht zur Inanspruchnahme der Fahrpreisermäßigung.

Die Ausfertigung der Führerausweise ist bei den bereits genannten Behörden unter Angabe des Namens und des Vornamens und der Anschrift, ferner des Namens und der Anschrift des in Frage kommenden Vereins unter Vorlegung eines zum Aufleben geeigneten Lichtbildes in Passbildgröße zu beantragen. Die Gültigkeitsdauer des Führerausweises ist nicht begrenzt.

Die Ausstellung der Bescheinigung über die Anerkennung eines Vereins als Jugendpflegevereins sowie der Führerausweise geschieht kostenlos. Für jede Erstaussfertigung ist eine Verwaltungsgebühr von 2.40 zu zahlen.

Diese Bestimmungen treten mit dem 1. Januar 1927 in Kraft. Anträge müssen sofort eingereicht werden.

Sollten irgendwo Schwierigkeiten gemacht werden, besonders im Hinblick darauf, daß die Satzungen der Verbände oder des ADGB keine Bestimmungen über Jugendpflege enthalten, so ist demgegenüber auf unser gewerkschaftliches Jugendprogramm zu verweisen. In der Regel wird der Nachweis, daß unsere Organisation dem Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände angehört, alle Schwierigkeiten beseitigen. Die Bescheinigungen können noch vom Jugendsekretariat des ADGB, Berlin S 14, Inselstraße 6, angefordert werden.

# Die Jugendlichen und die Gewerkschaften

Der Internationale Gewerkschaftsbund hat vor einiger Zeit an die angehörigen Landeszentralen eine Kundfrage gerichtet, um festzustellen, inwiefern jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen von den Gewerkschaften als Mitglieder zugelassen werden. Die Zusammenfassung der Antworten ist nunmehr fertiggestellt.

Die erste Frage bezieht sich darauf, ob Gesetze vorhanden sind, die die gewerkschaftliche Organisation der Jugendlichen im Alter von 14 bis 18 Jahren verbieten. Darauf wird im allgemeinen verneint. g. antwortet. Ausnahmen machen Ungarn, wo die gewerkschaftliche Mitgliedschaft von der Erlaubnis der Eltern oder des Gemeindeführers abhängig gemacht wird. In Lettland dürfen Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren wohl den Gewerkschaften angehören, sie haben jedoch kein Stimmrecht. In Polen dürfen Jugendliche unter 20 Jahren nicht in die Leitung gewählt werden.

Die Frage, ob die Satzungen der Gewerkschaften eine über 14 Jahren liegende Mindestaltersgrenze für die Zulassung vorsehen, wird ebenfalls meistens verneint. Befragt wird die Frage von Holland, Lettland und Palästina. In anderen Ländern besteht eine verschiedenartige Regelung. In Rußland und in Spanien wird das Stimmrecht in den Gewerkschaften nicht vor Erreichung des 18. Altersjahres erteilt.

In bezug auf die Frage, ob die Gewerkschaften die Jugendlichen unter 18 Jahren erfassen, ist zu sagen: Die meisten Länder antworten mit Ja; besondere Organisationen gibt es in Lettland und Palästina. In Jugoslawien ist man bis jetzt noch nicht an die Organisation der Jugendlichen herangegangen. In diesem Zusammenhang sei bemerkt, daß die Landeszentralen von Frankreich, Luxemburg, Rumänien und Schweden, die keine Mittelungen eingeleistet haben, bei der Zusammenfassung nicht in Betracht kommen.

Die Frage, wie viele Jugendliche unter 18 Jahren organisiert sind, kommt nur von Dänemark, Tschechien, Holland, vom Rußland, Schweden, Estland und der Tschechoslowakei beantwortet werden. Jugendliche und Lehrlinge zusammengekommen ergeben sich für diese Länder ungefähr folgende Zahlen: Dänemark 600, Tschechoslowakei 1600, Deutschland 9000, Holland 200, Polen 500 der Gesamtzahl: Österreich, Schweden und Estland je 1000.

Bevorzugte organisatorische Einrichtungen für Jugendliche (Jugendaktivitäten, Lehrlingsvereine) gibt es in verschiedenen Ländern, so in Estland, Belgien, Dänemark, Deutschland (1000 Ortsgruppen), Großbritannien. Daneben gewerkschaftliche Beiräte für Jugend-

nliche werden nur wenige und nur von einzelnen Verbänden herausgegeben (Tschechoslowakei, Dänemark, Holland, Palästina). In Deutschland gibt es 19 Jugendzeitschriften und 7 Jugendbeilagen von Gewerkschaftsblättern. Allein in Österreich ist ein gemeinsames Organ der politischen und gewerkschaftlichen Jugendorganisation vorhanden. In Belgien, Bulgarien, Kanada, Großbritannien, Italien, Lettland, der Schweiz und Jugoslawien gibt es überhaupt keine Jugendzeitschriften.

Die Frage, ob die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter von den Gewerkschaften in Kollektivverträgen mitgeregelt werden, wird nur von Bulgarien und Ungarn verneint, in den übrigen Ländern erfolgt die Regelung in mehr oder minder großem Ausmaße.

In bezug auf die Bildungsarbeit der Gewerkschaften und die Zusammenarbeit mit den sozialdemokratischen Jugendorganisationen bestehen große Unterschiede. In einigen Fällen gibt es überhaupt keine sozialistische Jugendorganisationen (Kanada, Ungarn) oder nur lokale Zusammenarbeit (Dänemark und Schweden). Keine oder keine regelmäßige Zusammenarbeit gibt es in Deutschland, Großbritannien, im Memelgebiet, Spanien, Palästina und Schweden, ein gewisses Maß in Bulgarien, Lettland und der Schweiz. Regelmäßige Zusammenarbeit ist für Österreich, Belgien, Holland und Polen zu verzeichnen.

Auf die Frage, ob eine gesetzliche Verpflichtung zum Besuch von Fortbildungs- bzw. Berufsschulen besteht, ergibt sich ein Ja für Lehrlinge in: Österreich, der Tschechoslowakei, Dänemark, Deutschland, Italien, Memelgebiet, Polen, Spanien, der Schweiz und Jugoslawien; ein Nein für Belgien, Bulgarien, Kanada, Großbritannien, Lettland, Holland, Palästina und Schweden. Für jugendliche Arbeiter Ja: Deutschland, Memelgebiet, Italien, Polen, Spanien, Schweiz, Jugoslawien; Nein: Österreich, Belgien, Bulgarien, Kanada, Tschechoslowakei, Dänemark, Großbritannien, Holland, Lettland und Palästina.

### Versicherungspflicht für Lehrlinge

Weslich herrscht Unkenntnis darüber, inwieweit Lehrlinge versicherungspflichtig sind. Die Versicherungspflicht der Lehrlinge war in den letzten Jahren verschiedenen Änderungen unterworfen. Eine Zusammenstellung der gesetzlichen Bestimmungen dürfte willkommen sein.

**Krankenversicherung.** Nach § 165 der Reichsversicherungsordnung sind Lehrlinge aller Art verpflichtet, Mitglied einer Krankenkasse zu werden, ganz gleich, ob sie gegen Entgelt oder ohne solches beschäftigt sind. Ausnahmen sind hier zulässig, sofern es sich um Personen handelt, die zu ihrer wissenschaftlichen Ausbildung für den zukünftigen Beruf gegen Entgelt tätig sind. Lehrlinge, die im Betrieb ihrer Eltern beschäftigt sind, können auf Antrag des Arbeitgebers von der Versicherungspflicht entbunden werden. Die Beiträge zur Krankenversicherung werden aufgebracht vom Arbeitgeber zu einem Drittel und vom Versicherungspflichtigen zu zwei Dritteln.

**Invalidenversicherung.** Versicherungspflichtig sind Lehrlinge nur dann, wenn sie gegen Entgelt beschäftigt werden. Unentgeltliche Lehrlingsausbildung unterliegt nicht der Versicherungspflicht. Wenn freier Unterhalt gewährt wird, so ist dies nicht als Entgelt anzusehen, sondern der Lehrling ist versicherungsfrei. Wer Barlohn empfängt, fällt dagegen ohne Rücksicht auf die Höhe des Barlohnes unter den Versicherungszwang. Anders ist es, wenn der gewährte Betrag so geringfügig ist, daß er wirtschaftlich als unerheblich angesehen werden muß, daher nicht als Gegenleistung für die geleistete Arbeit und damit nicht als Entgelt aufgefaßt werden kann. Für das Gebiet der Invalidenversicherung ist bei Lehrlingen vom Reichsarbeitsminister (Bescheid vom 16. Mai 1925) als Regel angefohlen worden, daß ein Betrag, der ein Drittel des maßgebenden Ortslohnes nicht übersteigt, nicht als Entgelt anzusehen ist; in der Angestelltenversicherung gilt eine Barvergütung für den Monat von nicht mehr als 10 M nicht als Entgelt. Wenn der Lehrling regelmäßig wöchentlich nur 6 M als Entgelt erhält, hat der Arbeitgeber den vollen Versicherungsbeitrag zu entrichten.

**Unfallversicherung.** Nach § 544 AVO sind auch die Lehrlinge versicherungspflichtig.

**Angestelltenversicherung.** Nach § 1 des Angestelltenversicherungsgesetzes sind Handelslehrlinge, Bürolehrlinge usw. versicherungspflichtig, wenn sie gegen Entgelt beschäftigt werden. Was als Entgelt anzusehen ist, siehe bei der Invalidenversicherung. Bei der Angestelltenversicherung hat der Arbeitgeber stets die vollen Beiträge für den Lehrling zu entrichten.

**Erwerbslosenfürsorge.** Die Beschäftigung auf Grund eines Lehrvertrages von mindestens zweijähriger Dauer ist beitragsfrei. Die Beitragsfreiheit muß der Krankenkasse angezeigt werden, der schriftliche Lehrvertrag ist beizufügen. Die Beitragsfreiheit erlischt 6 Monate vor dem Tage, an dem das Lehrverhältnis durch Zeitablauf endet.

### Unser Jugendleiterkurs in Dürrenberg

Aus allen Gegenden Deutschlands waren Jugendleiter zur Teilnahme an diesem ersten Jugendleiterkurs zugelassen worden. 50 Kollegen im Alter von 17 bis 50 Jahren waren zusammengelommen, um sich das Rüstzeug für fernere Jugendarbeit in unserem Verband zu holen. Herzlich war der Empfang in Dürrenberg, rührend die Sorge um die von der langen Reise ermüdeten Kollegen. Der Hausvermaltung gebührt höchstes Lob. Daß die Wagenfrage in Dürrenberg blendend gelöst wurde, beweist die beträchtliche Gewichtszunahme der Hörer, die am Schluß des Kurses festgestellt werden konnte. Pünktlich gellte früh morgens das Bedersignal durchs Haus. Nach erfrischender latter

# Die Gewerkschaftsbewegung

## Europa

Von 1000 Einwohnern waren gewerkschaftlich organisiert

Oesterreich	171
Deutschland	153
Großbritannien	122 / Rumänien 4
Tschecho-Slowakei	111 / Jugosl. 5
Belgien	99 / Portugal 8
Dänemark	92 / Bulgarien 10
Schweiz	77 / Finnland 14
Holland	73 / Lettland 15
Schweden	67 / Spanien 21
Italien	53 / Ungarn 24
Luxembg.	47 / Estland 27
Frankreich	36 / Memel 27
Rußland	35 / Polen 28
Norweg.	34 / Irland 32

Waschung, der die Magenstärkung auf dem Fuße folgte, ging zum Unterricht. W. im Eintritt in den Schulraum glaubt man sich in die Kinderzeit versetzt, so ganz ähnlich sieht alles aus. Aber ganz anders ist der Unterricht. Keine trockenen Kathederweisheiten, kein Stoch, keine Besuren und dennoch ein Lernerifer, der nicht mehr Steigerungsfähig ist. Und die Lehrer — sind es denn Lehrer? O ja, es sind mit einer gewaltigen Fülle von Wissen und Kenntnissen ausgestattete Lehrer, dazu reich an Erfahrungen. Jedoch, diese Lehrer sind auch zugleich Menschen, Kameraden. Gehe hin, trockener Geschichtsprofessor, gehe hin, verdorrter Kathederheld der Kl. in Kinderschule, und sieh, wies gemacht werden muß.

Ein Wetterleuchten der Zukunft geht durch unsere Schule, die ein vorbildlichen Bildungsmittel, das der MW unter großen Opfern ins Leben rief. Diese Anstalt wird und muß Früchte tragen zum Segen und Wohle der Arbeiterschaft. Einheitslich darf man wünschen, daß neben dieser noch weitere Arbeiterbildungsstätten entstehen.

So hoffnungsfreudig und lernbegierig unsere Jugendführer nun auch gestimmt waren, ohne Trübung und ohne Schmerz sollte die Zeit nicht vorübergehen. Überraschte uns doch gleich am ersten Tage die niederschmetternde Kunde vom Tode unseres Kollegen Wismann. Wie werden die Hörer die ereignisreiche Totenfeier vergessen, die die Schulihrem verstorbenen Führer hielt.

Niel zu früh kam das Ende des Lehrganges heran. Die drei Wochen waren wie im Fluge entflohen, jedoch unendliche Werte wurden in dieser kurzen Spanne Zeit geschaffen. Voll neuer Anregungen, die Brust geschwellt zu neuer Jugendarbeit, brachte das rauschende Stahlroß die Teilnehmer zurück zur Heimat.

Und nun, Metallarbeiterjugend, zeige dich wert der Mühe und Opfer deiner Organisation. Frei Heil! B e e d, Wagen.

### Geld Brüder!

Der Stern von Bethlehem ist ein Symbol. Er ist das Zeichen des Sehnen und des Glaubens, wie es Menschen erfüllt hat, solange Menschen leben.

Verschieden war zu allen Zeiten dieser Glaube und verschieden das äußere Gewand, in dem er auftrat. Und doch war die letzte Tiefe des Gefühls stets gleich: es war da ein Ahnen von reinem Leben, von edlerem Glück, von heiligem Menschlichen. Der Mensch glaubte in allen Zeiten an sich selbst und an seine Bestimmung. Und auch wenn die Hirten des Jeldes damals den Stern von Bethlehem gesehen haben sollen, so war das Glück, das sie erfasste, auch da das gleiche: Friede auf Erden: Menschlichkeit.

Und in diesem Streben nach Menschlichkeit als Menschen verleiht! Als Schwestern und Brüder! Konnten sich Hirten, die begeistert den Stern ihres gemeinschaftlichen Glaubens sahen, streiten?

Glaube bindet. Ideal fittet zu nimmer zu lösendem Einheitsbund. Glaubt an den Stern! Glaubt an die Menschheit! Und wir werden immer inniger und tiefer zusammenwachsen als Kampfgenossen, die der Menschheit über alle wirtschaftliche Brutalität von heute hinweg den Sieg des Menschlichen zu bringen berufen sind.

•••••  
 Von Vergnügen zu Vergnügen  
 rastlos jaumeln hin und her,  
 ist ein eitles Selbstbetrügen  
 und bald kein Vergnügen mehr. W o d e n e d t.

94

### Aus unserer Zeit

Es war einmal eine schlanke, schöne Dame, die war so fein, daß sie unmöglich ihr Dienstmädchen anders als herablassend behandeln konnte.

Es war einmal eine Familie, die war so vornehm, daß sie zwölf Zimmer haben mußte und ein Schwimmbad dazu, aber das Dienstmädchen bekam nur eine Wodentamm.

Es war einmal eine gnädige Frau, die betrieb Kunstgeschichte und war so fürchtbar klug, daß sie Ziegendred und Klaffendogynen nicht voneinander — also wußte, sie fand keinen Unterschied.

Es war einmal eine dicke Dame, die fuhr ausjährlich nach Bad Nauheim, denn sie fühlte sich abgepaant vom Längen und Guten Tag sagen und sonstigen Strapazen des Winters.

Es war einmal eine Kutschfrau, die fuhr gleichfalls, aber nicht alljährlich, und auch nicht ins Bad, sondern nur einmal fuhr sie, und zwar — auf den Friedhof.

Es war einmal ein Mann, der verdiente wenig und mußte sich 10 Wd davon abziehen lassen. Und ein anderer Mann verdiente fünfzigmal soviel und zog sich etwa 2 oder 3 Wd ab.

Es war einmal ein kleiner Junge, der kam in das Gymnasium und wurde später ein sehr feiner Mann.

Es war einmal ein anderer kleiner Junge, der kam mit 14 Jahren in die Fabrik und blieb so bei.

Es war einmal ein Mann, der lebte von Finsen und Plwibenden und verachtete sehr das niedere Volk.

Es war einmal ein Jurist, der kam zwar in den schwarzen Lalar hinein, aber aus seiner menschlichen Haut nicht heraus.

Es war einmal ein großer Schwindel, der nannte sich „Stittliche Weltordnung“.

Es war einmal ein Fabrikant, der hielt sich für einen „Brotgeber“ und vergah darüber ganz, daß seine Arbeiter die „Brotmacher“ waren.

Es war einmal irgend etwas, das nachher aber doch noch ganz anders wurde.

Ich setze mich sehr vertrauensvoll in den Bartesaal.  
Felix Niemkasten.

### Ein Schirmmädchenheim in Wien

Zeit einigen Jahren besteht in Wien im 6. W. zirl, Raimgrubengasse 27, ein Schirmmädchenheim. Die Führung obliegt dem Verein „Haus in der Sonne“, an dessen Spitze die Gemeindevorarin Leopoldine Gladel steht. Es ist ein sehr schön eingerichtetes, enthält dreißig Zimmer mit je vier bis fünf Betten, einen Krankenpall und Badeanlagen. Zum großen Teil befinden sich gegenwärtig Schirmmädchen dort, die euerlos sind und für die die Beschaffung einer ordentlichen Unterkunft eine Lebensfrage ist. Diese wichtige Aufgabe erfüllt der Verein „Haus in der Sonne“, soweit seine Mittel reichen. Die Gemeinde Wien unterstützt das Heim in richtiger Erkenntnis seiner sozialen Bedeutung durch die Unterbringung von Waisenmädchen, die bereits im Lehrverhältnis stehen. Die Zeitung bietet den Mädchen nicht allein Verpflegung und Lohnd, sondern auch Zerstreuung. Das Haus enthält auch einen großen Theateraal, der den Mädchen in ihrer freien Zeit zur Veranstaltung von ersten und heiteren Vorstellungen dient. Im Schirmmädchenheim sind derzeit sechzig Pflegslinge. Anfragen wegen Aufnahme sind an die Vereinsleitung zu richten.

Ein Almanach fährender deutscher Sportmänner für das gesamte Leben und die Lebensführung in den Lebensjahrestreuen. Drei leitende Männer des Sports, des Herren E. Dorn, W. Kallmich, E. Neundorff, haben ein „Handbuch d. r. Lebensübungen“ herausgegeben. Darin kriegt es in einem Abdruck „Sommer und Seeligkeit“. Das gesamte Leben ist immer ein Produkt seiner Zeit und wird daher auch völlig aus den heutigen Gewohnheiten herauszuwachsen sein, die mit den eigentlichen sportlichen Grundzügen gesunder Lebensführung nicht übereinstimmen. Der Sportmann soll ausreichend Schlaf haben, soll enthalten in Bezug auf Alkohol sein und nicht nur selbst keine Zigaretten und Zigarren rauchen, sondern auch den Rauch anderer zu inhalieren vermeiden. Wo aber ist die sportliche Erziehung so weit durchgedrungen, daß die je Gewand aber auch im geselligen Leben völlige Beachtung finden? Die Lerneinzie, die Herrenabende, die Sommerfeste, alles dies sind Lenden wider den heiligen Geist unserer Sache und müssen auch dann vollständig ausgemerzt werden, wenn noch so viel Vereingebund und Tradition dafür eintritt. Man kann Woche den anstellen ohne jeden organisierten Kampf zum Alkoholismus und was das jüdisch inhaltslose Schatztraden durch freundliche Widmungsworte erziehen... Auch ohne Hinzuziehung der späten Rockfunden, ohne Verbrauch von Alkohol, ohne Fellen von verbranntem Tabak kriegt ein heitres, frohes, lustbetontes Gemeinheitsleben.

Eine Radionachricht hat sich unsere Berliner Mitgliedschaft eingekriegt. Sie ist untergeordnet gegenüber dem Verbandes in der Unterstufe in einer höheren Kapazität, die später einem Richtschnur dienen. Die Räume werden bald ganz ihrem heutigen Zweck entsprechend hergerichtet sein, so daß sie dann zum Heim der Gewerkschaftsjugend und zu ihrer Bildungsstätte werden.

# Leset aufmerksam die Metallarbeiter-Jugend! Es ist euer Blatt.

KOLLEGE! Bestelle bei Deinem Vertrauensmann einen  
**Metallarbeiter-, Former- oder Klempner-Kalender**  
für das Jahr 1927

### Schriftenschau

**Lehrlingschau, Jugend- und Berufshilfe, Monatschrift für die Fragen der Lehrlingsfürsorge, der Berufshilfe, des Fortbildungsschulens und verwandter Gebiete, Blatt der Lehrlingschubstellen der österreichischen Arbeiterkammern und des Wiener Berufsberatungsausschusses.** Bezugspreis für das Vierteljahr 1,20 Schilling. Verlag Wien 1, Ebdendorferstr. 7111 (Lehrlingschubstelle).

**„Angela“ von Alfred Otto Stolze.** Das neue „Wüchertreis“-Buch. Der Dichter setzt sich in dem Roman mit der Welt kirchlich-dogmatischer Bindung auseinander. Angela, deren Mutter als Hexe verkannt wurde, ist gesellschaftlich geächtet. Die Handlung spielt etwa in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Jeder, der „Angela“ liest, wird das Werk bewegt und nachdenklich aus der Hand legen. Das Buch, das vom „Wüchertreis“ in würdiger Ausstattung von der Hand Max Gräfers herausgebracht worden ist, ist in allen „Wüchertreis“-Büchereien (Vollstbüchhandlungen) erhältlich, wo am Orte eine solche nicht vorhanden ist, wende man sich direkt an: „Der Wüchertreis“ G. m. b. H., Berlin SW 61, Weite-Allianze-Platz 6.

**Kriegsgefangenen in Rußland 1915-1920.** Von G. Hahn. Verlag der Volkszeitung Mainz. Preis kart. 1,80 M., geb. 2,80 M. Hunderttausende Deutscher sind als Kriegsgefangene oder Zivilinternierte während des Weltkrieges in dem großen Rußland von einem Ende zum andern geschleppt worden. Ihr Schicksal verlief nicht so ohne Anfang bis zu Ende bürokratisch geordnet, wie das bei in Deutschland untergebrachten fremden Kriegsgefangenen. Das russische Weiteinreich wurde bereits 1917 von inneren Kämpfen erschüttert, die teilweise eine fast völlige Auflösung der Zentralgewalt zur Folge hatten. In der oben angezeigten Schrift schildert nun einer von den Deutschen, der das Glück hatte, seine Heimat wieder zu erreichen, seine Eindrücke und Erlebnisse. Schlicht, einfach! Die Schrift ist mit Bildern ausgestattet.

**Wichtiges für die Arbeiterschaft über die Esperantobewegung.** Soeben ist im Verlag des Arbeiter-Experto-Bundes für das deutsche Sprachgebiet eine 4seitige Werbedroschüre für Esperanto erschienen. Der Inhalt ist sehr wertvoll für jeden Arbeiter und dürfte mit zur Klärung über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Weltfahrsprache beitragen. Die Droschüre ist zum Preise von 50 Pf durch alle Ortsgruppen des genannten Bundes sowie direkt von der Geschäftsstelle Leipzig C 1, Basajstr. 16, zu beziehen.

## Mitteilungen des Vorstandes

Telegramm-Adresse: Metallvorstand Stuttgart  
Telephon-Nummern: S-A 628 41, S-A 628 42, S-A 639 90

Mit Sonntag dem 26. Dez. ist der I. Bechenbeitrag für die Zeit vom 26. Dez. 1926 bis 1. Januar 1927 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandesstatuts folgenden Veranlassungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Veranlassung	Zur Mitglieder der Veranlassung:				Beginn der Beitragszahlung
	I	II	III	IV	
Neubau . . . . .	10	10	10	10	1. 28. 1927
Reparatur . . . . .	10	10	10	10	1. 1. 1927

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

### Zur Beachtung für die reisenden Mitglieder

Ein statutarisches Recht auf Empfang von Reisekosten besteht nicht. Die Auszahlung von Reisekosten durch die Veranlassungen ist freiwillig und nur soweit möglich, als solche Mittel vorhanden sind. In allen Veranlassungen, wo im Wirtschaftsjahr ein Mitglied in Reisekosten nicht in Anspruch genommen ist, ist das Auszahlen des Reisekosten nicht möglich.

Stuttgart, Königstr. 16. Der Vorstandsvorsitzende

Druck und Verlag: Verlagsbuchhandlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Albrechtstr. 18